

# Gedichte : ins Deutsche übertragen von Heinz Fischer

Autor(en): **Neruda, Pablo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **52 (1972-1973)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162755>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PABLO NERUDA

## Gedichte

*Ins Deutsche übertragen von Heinz Fischer*

### *Vorbemerkung des Übersetzers*

Von Pablo Neruda hat man gesagt, er spreche von der «Angst seiner Seele, unendlich befrachtet von Schmerz und Verzweiflung». Sein Werk sei bestimmt von «Tod, Zusammenbruch, Misserfolg, Verwirrung, Hartherzigkeit, Asche, Pulverisierung, stetiger Vernichtung, unendlichem Zerfall». Schon im Hinblick auf eine Notiz, die Neruda mir 1965 sandte – einige herzlich gehaltene Zeilen, ohne besonderen Anlass in ausdrucksvoller Handschrift geschrieben und mit einer an den Rand mit dem Füller grün gezeichneten Blume geschmückt – erscheinen mir Zweifel an dieser Würdigung Nerudas angebracht. Es gibt in seinem Œuvre einen Kontrapunkt zum – zweifellos deutlich greifbaren – Ausdruck der Schwermut, ein Entdecken, Entfalten, Enthüllen von Schönheit und Sinn, und das sogar noch dort, wo selbst ein Naturalist wie Arno Holz verstummte. Wie das Werk jedes grossen Künstlers umschliesst Nerudas Dichtung die Antinomien des Lebens.

Pablo Neruda, der lange als «mächtigste Stimme der latein-amerikanischen Poesie» und als bedeutendster lebender Dichter der spanischen Sprache gefeiert wurde, hat nun den Nobelpreis für Literatur erhalten. Neruda wurde in Südchile geboren. Der Name *Chile* wird entweder von einem Quechua-Wort für «Schnee» abgeleitet oder von dem Aymará-Begriff *chilli*, «Ort, wo die Welt zu Ende ist». Beide Etymologien evozieren die desolote Atmosphäre von Nerudas Geburtslandschaft Araukanien. Nerudas Trauer und Angst wurzeln in diesem wilden Landstrich, dessen Regen und Felsen, Wälder und Fische, Fluten, tellurische Feuer und Wolkenbrüche zu Symbolen in seiner Dichtung geworden sind. Elementare Naturkräfte und Leiden und Tod – «so viel Tod» – der Menschen umgaben den Dichter mit Einsamkeit und Schwermut. Aber Neruda fand Schönheit in der Gestalt eines Ertrinkenden, den Farben juwelenhafter Raubfische, dem Geruch von Holz in der bitteren Kälte des Winters.

Wie Whitman und Lorca ist Neruda kein zerebraler Dichter. Seine Bilder sind auf einfache Dinge bezogen: Fisch, Holzstamm, Stein, Salz, Honig, Öl, das Meer, Regen, «Wände von Wasser». Neruda entnimmt diesen schlicht (im Spanischen spricht man sogar von «hässlich») wirkenden Dingen ihre sinnenhaften Eigenschaften: Farben, Geräusche, Gerüche, Tastempfindungen und nimmt durch sie auch das auf den Tod hin Zerfallende in ihnen wahr. Nerudas dichterische Kraft umspielt die Welt der Dinge wie die Nacht, die er in seinem frühen Gedicht «*Inclinado en las tardes*» beschwört:

*Auf düsterer Stute reitet die Nacht  
und sät blaue Ähren ins offene Land.*

Ich habe vier Gedichte aus der mittleren und späten Periode Nerudas ausgewählt. Sie erlauben einen Einblick in die Thematik und die Entwicklung seiner Dichtung. «*La tradición*» (Die Tradition) aus *España en el corazón* (1937) verdeutlicht

Nerudas *poésie engagée*. «Los peces y el ahogado» (Die Fische und der Ertrunkene) ist Nerudas Epos des spanischen Amerika, *Canto general* (1950), entnommen, in dem die Natur des Subkontinents Südamerika, die Lebensart, Geschichte, das indische und iberische Erbe, *Conquista* und Revolution, gespiegelt sind. «Oda al olor de la leña» (Ode an den Geruch von Holz) aus *Odas elementales* hat einen Rahmen, der dem Leser im Norden vertraut ist. «De cuando en cuando» (Von Zeit zu Zeit) ist der neueren Sammlung *Estravagario* entnommen. Es klingt darin ein Ton des Verstehens und des Humors an, der auf eine weitere Phase in Nerudas Dichtung hinweist. *Estravagario* vermittelt den Eindruck, als habe Neruda auch den Tod als Gast an seine Tafel geladen, als erfasse nun der Dichter in seinem Schatten das Leben klarer und nehme es mit grösserer Liebe an.

### *Die Tradition*

*In den Nächten Spaniens, durch alte Gärten,  
erging sich die Tradition, voll von totem Rotz,  
triefend von Eiter und Pest, mit einem Schweif  
im Meerdunst, eine gespenstische Vogelscheuche,  
gekleidet in Asthma, in blutbesudeltem, löchrigem Frack,  
und im Gesicht abgründig zögernde Augen  
kauten grüne Schnecken an Gräbern  
ihr zahnloser Mund malnte Nacht für Nacht  
die taube Ähre, das verborgene Erz,  
und sie schritt vorbei mit der Distelkrone  
auf ihrer Saat loser Knochen und Dolche.*

### *Die Fische und der Ertrunkene*

*Plötzlich sah ich Fülle des Lebens im Meer,  
stählerne Formen,  
die schneidende Linie der Münder,  
silberne Unterwasserblitze,  
Grabesfische, spitzbogige Fische,  
Fische mit Ornamenten des Himmels,  
Fische mit widerstrahlenden Tupfen,  
Fische, die wie Fieberschauer huschten,  
weisse Schnelligkeit, schlankes Wissen  
um Steuerung, reissende Ovale  
von Blutgier und Wachstum.  
Schön war die Hüfte und die Hand,*

*umhüllt vom fliehenden Mond,  
die das Land der Fische erbeben sah,  
schwingend feuchtwarme Flüsse des Lebens,  
aufsprossende Sterne in ihren Schuppen,  
samenschwere Opale, verschwemmt  
über des Ozeans nächtlichem Linnen.*

*Er sah silberne Steine, ihren glühenden Biss,  
Standarten flimmernder Schätze;  
und er liess sein Blut strömen und sank  
in den Rachen der Tiefe,  
lag auf Mündern,  
die seinen Körper mit tödlichen Ketten durchdrangen,  
bis er, gedroschen, geschrotet,  
eine blutige Ähre, ein Wappen  
der See ist, ein wundes Vermächtnis  
unten im Meer, in seinem unzähligen Laub.*

### *Ode an den Geruch von Holz*

*Spät, als die Sterne  
im Frost erglänzten,  
öffnete ich die Tür.*

*Das Meer*

*ritt  
durch die Nacht.*

*Der strenge Geruch  
des gezimmerten Holzes  
ragte wie eine Hand  
aus dem dunklen Haus.*

*Sichtbar war der Duft,  
als wäre der Baum noch grün,  
als atmete er.*

*Sichtbar  
wie ein Kleid.*

*Sichtbar  
wie ein gebrochener Zweig.*

*Im Innern  
des Hauses  
ging ich  
eingewoben  
in balsamische Dunkelheit.  
Draussen  
funkelten die Himmelspunkte  
wie magnetische Steine,  
und der Geruch des Holzes  
klopfte an mein Herz  
wie Finger  
wie Jasmin  
wie manche Erinnerung.*

*Es war nicht der scharfe Duft  
der Pinien  
nein  
es war nicht  
der Schnitt  
in der Eukalyptusrinde,  
es waren auch nicht  
die grünen Düfte  
im Weinberg  
sondern  
etwas voller Geheimnis,  
denn diesen Duft  
gab es nur  
einmal  
ein einziges Mal  
und hier, nach all dem, was ich von der Welt gesehen,  
in meinem eigenen  
Haus in der Nacht im Winter am Meer  
hier erwartete mich  
der Duft  
der tiefsten Rose  
das ausgeschnittene Herz der Erde  
etwas,*

*was in mich flutete wie eine Woge  
befreit von der Zeit  
und in mir verebbte,  
da ich die Tür  
der Nacht auftat.*

*Von Zeit zu Zeit*

*Von Zeit zu Zeit und mit Distanz  
sollte man in einem Sarge baden.*

*Ohne Zweifel ist alles ganz gut  
und alles ist ganz schlecht, ohne Zweifel.*

*Es kommen und gehen die Reisenden,  
die Kinder wachsen und die Strassen,  
schliesslich kaufen wir die Gitarre,  
die im Laden einsam weinte.*

*Alles ist gut, alles ist schlecht.*

*Die Gläser füllen  
und leeren sich einfach  
und manchmal in der Frühe  
sterben sie mit ihrem Geheimnis.*

*Die Gläser und die, die sie leerten.*

*So überlegen sind wir, dass wir jetzt  
den Nachbarn nicht mehr grüssen  
und so viele Frauen lieben uns,  
dass wir nicht wissen, wie es schaffen.*

*Und wie feinbetucht wir uns tragen!  
Und was für gesetzte Meinungen!*

*Ich habe einen gelben Mann gekannt,  
der sich für orange hielt,  
und einen Neger, der sich blond gab.*

*Es kommen und gehen alle Dinge.*

*Ich habe gesehen, wie die Diebe  
als makellose Gentlemen  
gefeiert wurden  
– und das ging auf englisch vor sich –  
und ich sah Ehrliche hungrig  
nach Brot auf dem Müllhaufen suchen.*

*Ich weiss, dass man mir nicht glaubt.  
Aber ich sah es mit eigenen Augen.*

*Man sollte in einem Grab ein Bad nehmen  
und aus der deckenden Erdschicht  
dem Stolz oben ins Gesicht sehen.*

*Dann lernte man das rechte Mass.  
Lernte sprechen, lernte leben.  
Vielleicht sind wir dann kleinere Narren  
vielleicht sind wir dann kleinere Weise.  
Wir werden sterben lernen.  
Staub werden, keine Augen haben,  
ein vergessener Name sein.*

*Es gibt Dichter, so gross,  
dass sie unter keine Tür gehen  
und fixe Geschäftsleute,  
die sich nicht der Armut entsinnen.  
Es gibt Frauen, die durch kein  
Zwiebelaug gehen werden  
und es gibt viele Dinge, viele Dinge  
und so ist es, und so wird es nicht bleiben.*

*Wenn ihr wollt, glaubt mir nichts.*

*Ich wollte euch nur etwas zeigen.*

*Ich bin ein Professor des Lebens,  
ein fahrender Schüler des Todes  
und wenn das, was ich weiss, euch zu nichts nützt,  
habe ich nichts gesagt, wenn nicht alles.*